

Werk

Titel: Die erste Expedition zur förmlichen Besitzergreifung der Philippinen

Autor: Gelcich, Eugen

Jahr: 1891

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_0026|log35

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

rockin unfs hern Jhesu Christ, dar noch eyne spicze des speres, dar noch eyn stücke von dem tische gotis, dar noch Moyses gertin, dar noch Eliseus ger, da mete her gemacht wart in eyne slangin, dar noch eyn stuç des heyligen cruczefs, dar noch eyn gancz tischlachin, do god obir az daz obent efsen, und eyn stücke von unsir vrowen slayger und unser liben vrowen gortel eyn und unser liben frowen mellich. In nomine domini.

Die erste Expedition zur förmlichen Besitzergreifung der Philippinen.

(Nach der Historia General de las Islas occidentales á la Asia adyacentes, llamadas Philipinas por el padre fray Rodrigo de Aganduru Moriz. Calificador del Santo Oficio de la Inquisicion¹).

Frei bearbeitet von Eugen Gelcich.

Die Fahrt nach den Philippinen über portugiesisches Gebiet war den Spaniern lästig geworden. Papst Alexander VI. hatte durch seine berühmte Bulle die aufsereuropäische Welt in zwei Teile geteilt, alles was östlich der Demarkationslinie lag, sollte den Portugiesen, alles westlich davon gelegene, den Spaniern gehören. Die Demarkationslinie selbst war der Erdmeridian, der den Parallelkreis der Cap Verden, 370 Leguen im Westen dieser Inseln, schnitt und beziehungsweise sein Antipodenmeridian. Da gab es immer gegenseitige Klagen über Gebietsverletzungen, oft kam es auch deswegen zu ernsten Konflikten. Diesen Zuständen wollte man am spanischen Hofe ein Ende bereiten, und es bot günstige Gelegenheit dazu die Anwesenheit des Adelantado Don Pedro de Alvarado am Hofe, der die Reise nach Europa unternommen hatte, um gegen einige Gebietsverletzungen, die ihm durch andere spanische Statthalter zugefügt worden waren, Protest zu erheben. Wir setzen nämlich als bekannt voraus, dafs die neuentdeckten Länder in Amerika verschiedenen Statthaltern zugewiesen wurden, dafs letztere höhere und besondere Rechte für sich in Anspruch nahmen, dafs sie sich gegenseitig anfehdeten und selbst gegen einander Krieg führten.

Alvarado befand sich nun am Hofe, um eine dieser Differenzen zu schlichten, als er auch die Absicht laut werden liefs, Entdeckungen im Westen vornehmen zu wollen. Nichts kam der spanischen Re-

¹) Manuskript der Bibl. des Mariano de Zabalharu, wiedergegeben im 78. und 79. Bande der Coleccion de Documentos inéditos para la Historia de España.

gierung gelegener. Alvarado war ja der Adelantado von Guatemala, er konnte eine direkte Verbindung zwischen der Westküste Nordamerikas und den Philippinen herstellen, und so hätten spanische Schiffe von einer Kolonie zur entferntesten segeln können, ohne durch portugiesische Meere fahren zu müssen. Sofort wurde die Kapitulation geschlossen und dem Adelantado nur warm empfohlen, ja die Moluken, die bereits versetzt waren, nicht zu berühren.

Nach Guatemala zurückgekehrt, setzte Alvarado seinen ganzen Eifer daran, eine seetüchtige Flotte zusammenzustellen, mit welcher er den Hafen von Ocajuda, Kurs gegen Norden, verließ. Es lag in seiner Absicht, sich zuerst über den Eroberungsplan mit dem Vize-König von Neu-Spanien, Don Antonio de Mendoza, zu vereinbaren, der gerade mit der Entdeckung der fantastischen „Sieben Städte“ und mit der Unterdrückung eines in „Nueva Galicia“ ausgebrochenen Aufstandes vollauf beschäftigt war.

Alvarado bot sich, als er von diesen Zuständen Kenntnis erhielt, an, bei der Bekämpfung der Rebellen mitzuwirken, ein Unternehmen, welches ihm das Leben kostete. So besorgte die Absendung der Expedition der Vize-König selbst. Er rüstete sechs Schiffe aus, das größte, der San Juan, von 200 Tonnen, das kleinste, ein armseliges Boot mit 12 Ruderbänken; zum Generalkapitän ernannte Mendoza den Rui Lopez de Villalobos, einen wenig energischen Mann, zu Offizieren nur sehr erprobte Kavaliers. Bei der Zusammenstellung der Mannschaften war man in der Wahl sehr vorsichtig, doch fehlte es an tüchtigen Berufsseeleuten und vorzüglich an guten Piloten.

Am 25. Oktober 1542 ging die Expedition unter Segel, zuerst gegen Norden steuernd, in der Hoffnung, eine an der Westküste mit Entdeckungen betraute Flotte unter Kommando des Juan Rodriguez anzutreffen, von welcher bessere Seeleute genommen werden sollten. Aber schon in den ersten Tagen zeigte es sich, daß die Schiffe wegen Mangels an Ballast schlecht Segel hielten, und so berührte man Porto Santo, um diesem Übelstande abzuhelpen. Nun wurde die Fahrt gegen Norden fortgesetzt; in den Umgebungen des Kap S. Luca stellten sich Gegenwinde ein; die Hoffnung, mit Juan Rodriguez zusammenzutreffen, mußte infolge dessen aufgegeben und die Traversade begonnen werden. Am 6. November wurde Kurs gegen Westen und kurz darauf gegen SW gesetzt.

Die Überfahrt über den Großen Ozean geschah, wie sie ohne fähige Piloten geschehen konnte. Die Schiffposition war nie gut bekannt, man segelte bald gegen NW, bald gegen SW, unsicher und ratlos. Die Lebensmittel und das Trinkwasser gingen zu Ende, und da nach der Rechnung die Ladronen passiert worden waren, ohne daß

man im stande gewesen war, sie zu sichten und anzulaufen, mußte die Mannschaft auf schmale Ration gesetzt werden. Zu Weihnachten gelangte man auf eine der westlichsten Karolinen, allwo der Trinkwasservorrat ergänzt und einiges Geflügel eingeschifft wurde. Vor der Fortsetzung der Reise hielt der Kapitän einen Kriegsrat ab, um über die weiter einzuschlagende Richtung zu beschließen. Er gab seinen Offizieren den strikten Befehl des Königs bekannt, die Demarkationslinie nicht zu überschreiten, und es wurde der ortskundige Martin Islares aufgefordert, sein Gutachten abzugeben. Dieser stimmte dafür Mindanao anzulaufen, weil über dessen Besitzrecht gar keine Zweifel obwalteten und die Portugiesen selbst die Oberhoheit Spaniens für jenes Gebiet anerkannt hatten. So wurde der Kurs gegen Westen fortgesetzt, in der Absicht, die genannte Insel anzulaufen.

Am 18. Januar¹⁾ 1543 stieß die Expedition auf eine Insel, deren Einwohner sich bekreuzigten und den Spaniern die Worte: „Buenos dias matalotes“ zuriefen. Deshalb nannten sie diese Insel „de los Matalotes“. Nach dem Reisebericht sollte sie in $10\frac{1}{2}^{\circ}$ Nordbreite liegen, die wirkliche Breite beträgt indessen nur $8\frac{1}{2}^{\circ}$.

Am 1. Februar kam endlich die Küste von Mindanao in Sicht, und am 4. wurde in einem Hafen geankert, der seiner Ähnlichkeit mit Malaga wegen, den gleichen Namen erhielt. (Nach der Breite zu urteilen in Baganga Port oder Caragos).

Die Insel Mindanao war die unglücklichste, welche die Spanier zu einer ersten Ansiedelung hätten wählen können und zwar aus folgendem Grunde: Im Jahre 1534 sandten die in Hinterindien ansässig gewesenen Portugiesen ein Schiff unter Kommando des Juan Pinto auf Entdeckungen aus und dieser landete eben auf Mindanao, wo er von den Einwohnern die freundlichste Aufnahme fand. Aber Pinto übte gegen diese Leute den schändlichsten Verrat. Nachdem er sie nämlich seiner Freundschaft versichert hatte, lud er die Eingebornen ein, auf sein Schiff zu kommen, und als er eine hübsche Anzahl derselben an Bord hatte, führte er sie in den Laderaum und liefs die Luken rasch zuschließen. Dieses Manöver wiederholte er so lange, bis das Schiff mit Gefangenen voll war, die er dann als Sklaven entführte. Tief entrüstet und empört über dieses Benehmen der Europäer schwuren ihnen die Zurückgebliebenen Rache, und als Villalobos sich im Hafen von Malaga zeigte, zogen sich die in demselben wohnenden Philippiner in die Berge zurück. Aber sie behielten die spanischen Schiffe wohl im Auge, und der erste Matrose, der sich allein ans Land wagte, wurde überfallen

¹⁾ Im Original: am 18. Oktober, wohl nur ein Schreibfehler des Manuskriptes oder ein Druckfehler der Documentos inéditos.

und erdolcht. Unter solchen Umständen beschloß der Generalkapitän sich in Malaga zu befestigen und ein Schiff nach Neu-Spanien mit der Nachricht der bisherigen Erfolge und mit dem Ansuchen um Verstärkungen zu beordern. Diese Mission auszuführen wurde der Kapitän Bernardo de la Torre bestimmt.

Kaum war das Fort auf Malaga in Bau genommen worden, als die Leute heftig zu erkranken begannen. Die Bucht war am Fusse eines hohen Berges gelegen, der fortwährende Regen bildete ganze Sümpfe, die während des Sonnenscheins mörderische Miasmen entwickelten. Andererseits hatte man Mangel an Nahrungsmitteln überhaupt und an frischem Fleisch insbesondere. Die mitgenommenen Ärzte waren von dem Schlage der Piloten, und es stellte sich durch Zusammenwirken aller dieser fatalen Umstände eine Sterblichkeit ein, die das Schlimmste befürchten liefs. Infolge eines neuen abgehaltenen Kriegsrates beschloß man daher, einen nördlicheren Hafen mit besser gesinnten Einwohnern aufzusuchen; allein widrige Umstände setzten sich der Ausführung dieses Planes entgegen. Es blieb nichts übrig, als gegen Süden abzusegeln, und so gelangten die Schiffe nach Überwindung von mancherlei Schwierigkeit und nachdem auch ein gewaltiger Sturm überstanden worden war, nach Sarrangan (Sirangani), einem kleinen Inselchen südöstlich der südlichsten Spitze von Mindanao gelegen. Allein der Empfang, der den bereits lebensmüden Spaniern hier bereitet wurde, war der ärgste, den sie erwarten konnten. Obwohl der Häuptling zuerst die üblichen Friedens- und Freundschaftsversicherungen abgegeben hatte, so bedeutete man doch am nächsten Tage dem Generalkapitän, daß die Eingebornen bereit wären, sich gegen die Besitznahme ihres Landes auf das äußerste zu verteidigen. Villalobos war im Gegensatz zu den übrigen Konquistadoren ein so gewissenhafter, friedliebender und grundehrlicher Mann, daß er es durchaus nicht zu einem blutigen Zusammenstoße kommen lassen wollte. Nichts liefs er unversucht, um zu einem friedlichen Ausgleich zu kommen, und selbst als seine Abgesandten mit Stein- und Pfeilwürfen empfangen wurden, befragte er die Augustinermönche, die er mit hatte, ob ihm wohl das Recht zustehe, zum Angriff überzugehen. Diese gaben zwar eine ausweichende Antwort; allein die gesamten Bemannungen wollten endlich zur Ruhe kommen, und da dies in keiner anderen Weise zu erzielen war, drängten sie zum Angriff. So entschloß sich Villalobos, 150 Mann ans Land zu schicken, die, in drei Gruppen geteilt, den Feind von drei Seiten angriffen. Die Feuerwaffen der Spanier richteten furchtbares Unheil an, aber die Indianer wichen nicht sobald vom Felde. Erst als sie den Schimmer der europäischen Rüstungen in ihrem Rücken erblickten, machten sie sich auf die Flucht, nachdem sie über

600 Tote und Verwundete liegen ließen. Wenige Tage darauf erfuhr man im Lager der Spanier, daß sich die Eingebornen an einer anderen Stelle der Insel befestigten, zweifelsohne in der Absicht, von dort aus Streifzüge gegen die Eindringlinge zu unternehmen. Bei Zeiten sendete Villalobos einen Trupp von 80 Mann in den Rücken dieses neuen Hindernisses, während er selbst die Anker lichtete, um an einer günstig gelegenen Stelle zu landen und von dort aus den Frontangriff zu unternehmen. Die Eingebornen wurden dieses Mal mitten in der Arbeit überrascht und gezwungen, sämtliche Vorräte zurückzulassen, um durch eine eilige Flucht das nackte Leben zu retten. Die Beute an Lebensmitteln, besonders an Geflügel und Schweinefleisch, war eine sehr ansehnliche und kam den hungerleidenden Spaniern ungemein zu statten.

Zu dieser Zeit kam der Beherrscher von Sandingar zum spanischen Generalkapitän, um über die Vorfälle auf Sirangani sein Bedauern auszusprechen und um die Versicherung besserer Gesinnung abzugeben. Von Villalobos befragt, ob er gegen gute Bezahlung in der Lage wäre, Lebensmittel zu verschaffen, gab der König zu verstehen, daß seine Insel fast unproduktiv sei, daß seine Völker aber Reis, Schweine und Geflügel vom Mindanaoflusse zum billigen Preise bezögen. Er erklärte sich bereit, einen Lotsen zu stellen, der eventuell eines der spanischen Schiffe zu diesem Flusse geleiten würde, und so entschloß sich der Generalkapitän, den San Antonio dahin zu beordern. Aber auch an letzterer Stelle fand man denselben Empfang, wie an der Ostküste der gleichnamigen Insel. Nach mehrfachen Freundschaftsversicherungen überfielen die Eingebornen ein Boot des San Antonio, welches den Fluß auslotete, und verwundeten mehrere Leute desselben. Von einem Warenaustausche konnte keine Rede sein, und das Schiff kehrte unverrichteter Dinge zurück.

Das böse Schicksal, welches die Spanier zu verfolgen schien, veranlaßte sie, besseres Heil auf den kleineren Inseln zu suchen, die südlich von Sirangani lagen. Am 16. Juni wurden die Anker gelichtet in der Absicht, die Insel Sanguin (Sangir?) zu erreichen. Widrige Winde und Stürme vereitelten auch dieses Unternehmen; man landete auf Cabiao, wo eine dreitägige Schlacht geliefert wurde, um ein auf einer Felsenspitze gelegenes natürliches Fort der Eingeborenen einzunehmen, und sah sich schließlich gezwungen, nach Sirangani zurückzukehren. Nunmehr war es an der Zeit, wie anfangs geplant wurde, ein Schiff nach Neu-Spanien zu schicken. Wir haben früher gesagt, daß diese Mission Bernardo de la Torre auszuführen hatte: am 5. August setzte er von Sirangani mit dem Schiff S. Jorge unter Segel und richtete zuerst den Kurs gegen Norden. Verfolgen wir gleich die Fahrt dieses Schiffes.

Umsonst hatte Bernardo de la Torre gleich die Erklärung abgegeben, daß sich das Schiff in zu schlechtem Zustande und durchaus nicht in der Verfassung befinde, eine so große Traversade zu unternehmen. Auf das Drängen des unseemännischen Generalkapitäns mußte er schließlich nachgeben und den unsinnigen Versuch wagen. Es lag in der Absicht de la Torres, eine ähnliche Route wie auf der Rückreise von Westindien nach Europa zu verfolgen, nämlich zunächst soweit gegen Norden zu segeln, bis er die veränderlichen Winde erreichte, um mit diesen dann den Weg gegen Osten fortzusetzen. Es würde uns zu weit führen, die Einzelheiten dieser Fahrt alle zu beschreiben. Es genüge zu wissen, daß der S. Jorge schon den dreißigsten Breitengrad erreicht hatte, als der Mangel an Lebensmitteln zu einem entscheidenden Entschluß führte. Zwar wollte de la Torre die Reise um jeden Preis fortsetzen; damit war aber die Schiffsbemannung nicht einverstanden, und es blieb nichts übrig, als umzukehren. Ein sehr heftiger Nordwind begünstigte diesen förmlichen Rückzug derart, daß die Insel Tendaya¹⁾ in zwölf Tagen erreicht wurde. Die Aufnahme, die hier gefunden wurde, war gar zu herzlich, so herzlich, daß der König von Malandala (einer auf derselben Insel belegenen Stadt) durchaus de la Torre mit seiner Tochter verheiraten wollte. De la Torre willigte in diesen Wunsch scheinbar ein, um für die Zeit seines Aufenthaltes einige Ruhe zu genießen, machte sich aber eines Tages ganz unerwartet aus dem Staube, indem er die Braut und deren Eltern im größten Schmerze zurückliefs. Nach mehreren Kreuz- und Querfahrten, wobei er die Enge von S. Juanitto (zwischen Samar und Leyte) entdeckte, erreichte de la Torre endlich Sirangani, wo er seinem Oberbefehlshaber Bericht erstatten wollte. Zu seinem größten Erstaunen sah er aber im Hafen keine Schiffe und am Lande Hunderte von bewaffneten Eingeborenen, die um ein gebautes Fort versammelt waren und mit drohenden Geberden Schlimmes erwarten liefsen. Beim ersten Versuch, mit ihnen zu verkehren, flogen Hunderte von Pfeilen gegen die Spanier, und de la Torre konnte so auch nicht erfahren, was mit seinen Gefährten geschehen sei. Er beschloß abermals unter Segel zu gehen, um Villalobos in Mindanao aufzusuchen. Sehen wir also, was unterdessen das Gros der Expedition ausgerichtet hatte.

Gleich nach der Abfahrt des S. Juan aus Sirangani sendete der Generalkapitän ein Schiff nach Mindanao, um soviel Lebensmittel als möglich einzunehmen. Ein Schiff hatte bis zur vollständigen Verproviantierung der ganzen Eskadre beim Fluß Mindanao bleiben sollen, um die umliegenden Völker im Schach zu halten, während zwei andere

¹⁾ Samar.

Barken den Transport der gesammelten Vorräte besorgten. Unter fortwährenden harten Kämpfen wurde dieses Vorhaben ausgeführt. Die zwei Barken fuhren einige Male zwischen dem Flusse und Siringani auf und ab, während das Stationsschiff abwechselnd kämpfte und Reis erntete.

Hier greift nun ein zweiter Faktor in die Ereignisse dieser mißlungenen Expedition ein, nämlich der Widerstand der Portugiesen. In den ersten Tagen des Monats August erschien im Lager der Portugiesen ein Abgesandter des Statthalters von Ternate, Jorge de Castro, der von der Anwesenheit der Spanier Kunde erhalten hatte und diesen bedeuten liefs, portugiesisches Gebiet unberührt zu lassen. Ruy Lopez, der Kosmograph des Generalkapitäns, erwiderte, es liege den Spaniern fern, Befehle, die sie schon von ihrem König erhielten, unbeachtet zu lassen; doch machte er den portugiesischen Abgesandten darauf aufmerksam, daß nur fünf der Molukken dem König von Portugal für geliehenes Geld als Pfand überlassen worden wären und daß die Inseln Mindanao, Sarrajan u. a. diesseits der Demarkationslinie lägen. Antonio de Almeida kehrte mit dieser Antwort zu seinem Herrn nach Ternate zurück; die Hauptaufgabe, die er zu erfüllen hatte, nämlich über die Stärke der Spanier genaue Erkundigungen einzuziehen, liefs er jedoch ungelöst. Er wufste nur, daß sich Schiffe auch im Mindanao-Flusse befänden und schätzte die Gesamtstärke auf 1500 Mann. Jorge de Castro schickte daher einen privaten Boten nach Mindanao, um bessere und genauere Daten zu erhalten.

Diese Schritte der Portugiesen im Verein mit der geringen Bedeutung Siranganis bestimmten Villalobos, eine der nördlicheren Inseln aufzusuchen, und zwar entschlofs er sich für Leyte (Visayer-Gruppe); am 1. November 1543 setzte er unter Segel, nachdem er eine Galere mit Pedro Ortiz de Rueda vorausgesandt hatte. Heftige Nord- und Nordwestwinde hatten eine Trennung der Escadre zur Folge, und zwar gelangten zwei Brigantinen nach harten Kämpfen gegen Wind und Strom nach Leyte, während das Admiralschiff und die Galere, ohne daß ersteres von letzterer wusste, sich an den Küsten von Mindanao aufhielten. Bis zum 2. Januar wartete Villalobos vergebens auf Nachrichten von seinen Gefährten, und da solche ausblieben, errichtete er in der Bucht von Sta. Catalina (der verabredete Vereinigungsort) auf Mindanao ein Signal und vergrub unterhalb desselben in die Erde einen Brief, in welchem er die Absicht kundgab, gegen Palmas zu segeln.

Am selben Tage wurde die Fahrt unternommen und nach einem nicht unbeschwerlichen Zuge notgedrungen auf einer Insel gelandet, deren Einwohner spanisch verstanden und welche angaben, die Insel sei Camafo oder Isla del Moro und in nächster Nähe von Gilolo gelegen.

Fast gleichzeitig gelangte auch Pedro Ortiz de Rueda in Gilolo selbst an. Bald erhielt der Generalkapitän Kunde von der Anwesenheit des letzteren Schiffes auf Gilolo, und nun wurden mit den Häuptlingen beider Inseln nicht nur, sondern auch mit anderen aus jener Umgebung Friedens- und Freundschaftsverträge abgeschlossen.

Die Nachricht der Ankunft der Spanier auf den Molukken war für Jorge de Castro ein harter Schlag. Er begnügte sich dieses Mal nicht mehr mit bloßen formellen Aufforderungen, die Gruppe zu verlassen, sondern hetzte auch die Eingeborenen gegen die Spanier, und wo das bloße Hetzen und Versprechungen nicht halfen, da wurden Drohungen in Anwendung gebracht. Allein, obwohl dem spanischen Befehlshaber die Nähe der Portugiesen doch nicht behagte, liefs er sich von den Eingebornen selbst dazu bewegen, seinen Ankerplatz zu wechseln und das Hauptquartier in Gilolo selbst aufzuschlagen.

Kehren wir zu den Brigantinen auf Leyte zurück. Die Bewohner der Visayos zeigten sich nicht nur ungemein zuvorkommend, sondern auch der Bekehrung zugänglich. Der Augustiner Mönch Fray Alonso de Alvarado, der bis dahin bereits die Sprache der Insulaner erlernt hatte, predigte fleissig das Evangelium und taufte täglich mehrere Personen. Schon strömten die Bewohner von Carigara, Alang-Alang, Ocmuc und Abuyo auf Leyte, um das Wort des Apostels zu vernehmen, schon hatte man sich auf Leyte häuslich eingerichtet und sogar eine Kirche gebaut, als die Spanier über das Warten ungeduldig wurden. Man wollte auf alle Fälle Nachrichten vom Generalkapitän einholen, es wurden Stimmen laut, die dafür sprachen, dafs man ihn aufsuchen müsse. Vergebens mahnten die Augustiner dagegen, ihre Ratschläge fanden nicht die gehörige Würdigung, und beide Schiffe verliessen am 13. April den einzigen Hafen, der dem ganzen Unternehmen Aussicht auf Erfolg bot. Ein schwerer Sturm überholte das kleine Geschwader gleich zu Anfang der Reise, und die Folge davon war, dafs eine der Brigantinen unweit von Tendaya scheiterte; die andere hielt sich wacker im Kampfe gegen die Elemente und fiel, als das Wetter nachliefs, zufällig gegen jenen Punkt Tendayas ab, an dem sich die gescheiterte Bemannung des ersteren Schiffes aufhielt. Nach einem kürzeren Aufenthalt und ohne die Schiffbrüchigen mitzunehmen, setzte das Schiff wieder in See, um Villalobos aufzusuchen und zu überreden, entweder in Tendaya oder auf Leyte eine Niederlassung zu gründen. Ein Unwetter brachte aber auch dieses zweite Schiff mit dessen Bemannung in eine Art Gefangenschaft; es wurde nämlich gezwungen, in Macagua zu ankern, woselbst die Eingeborenen die Brigantine auf's Land zogen, um die Spanier nicht mehr fortzulassen.

Der Generalkapitän, der sich unterdessen mit den Häuptlingen von

Gilolo und Tidore auf guten Fuß gesetzt, alle Ränke zwischen den beiden beseitigt und sie auch zu einem Friedensvertrag gebracht hatte, setzte sich in Tidore fest, wo in Anbetracht der feindlichen Haltung der Portugiesen leichte Befestigungswerke zur Verteidigung der Stadt angelegt wurden. Die Portugiesen versuchten in der That auch einen Nachtangriff auf Tidore, wurden aber bei dieser Gelegenheit sehr hart mitgenommen und mußten weitere Versuche, die Spanier durch Gewalt zu vertreiben, aufgeben. Villalobos, der sich nunmehr einigermaßen sicher fühlte, wollte jetzt über das Schicksal seiner Gefährten Erkundigungen einziehen. Er rüstete ein einheimisches Schiff unter Kommando des Garcia de Escalante aus und beorderte dasselbe am 28. Mai 1544 in See zu gehen. Escalante gelangte in die Bucht von Sta. Catalina und fand am Fufse des früher erwähnten von Villalobos zurückgelassenen Signals Briefe, denen er entnahm, daß sowohl die Brigantine, als auch Bernardo della Torre bereits dort gewesen waren. Unter solchen Umständen blieb ihm nur übrig, die Rückreise nach Tidore zu unternehmen, doch der größeren Sicherheit halber berührte er auch Leyte. Das war eine gute Eingebung; denn er fand hier zwei aus Macagua geflüchtete Spanier, die ihm von dem Schicksal der übrigen Gefährten berichteten. Sogleich wurde Macagua angelaufen; die dort weilenden Schiffbrüchigen konnten nur nach mancher Mühe wieder aufgenommen werden. Am 17. Oktober langte Escalante in Tidore ein, wo nunmehr das ganze Geschwader wieder beisammen lag.

Wir verließen früher Bernardo della Torre auf seiner Fahrt von Sirangani nach Mindanao. Schon früher hatte er gehört, daß Leyte von den Spaniern besetzt ist, und nun handelte es sich darum, diesen Punkt aufzusuchen. Nach mehreren Kreuz- und Querfahrten und nach Berührung verschiedener Punkte langte er in Tendaya an. Der Zufall hat wohl wieder einmal sein eigentümliches Spiel gespielt, denn er gelangte gerade an jenen Punkt, wo sich die Schiffbrüchigen der ersten Brigantine ratlos befanden. Der Häuptling von Tendaya hatte jene Leute sehr lieb gewonnen, er wollte sie durchaus nicht freigegeben, und einen Kampf gegen vielfache Übermacht anzufangen, wäre tollkühn gewesen. Aber durch eine glücklich erdachte List wurde auch diese Schwierigkeit überwunden und hierauf Kurs auf Sta. Catalina gesetzt, um Nachrichten einzuholen. Dem hinterlassenen Briefe des Generalkapitäns zufolge suchte della Torre zuerst Palmas, dann Sanguin auf und gelangte endlich Mitte Juli auf Gilolo, wo er von der Anwesenheit der Gefährten erfuhr. Die Rückkehr della Torres war für alle ein harter Schlag. Man glaubte ihn weit weg im Ozean, auf der Fahrt nach Neu-Spanien begriffen, von wo man Verstärkungen und Lebensmittel erwartete. Nun sah man alle diese Hoffnungen schwinden und

der Tag seiner Ankunft war ein Tag allgemeinen Mißmutes, ein Tag gemeinschaftlicher Trauer.

In dieser Zeit langte in Ternate Jordan de Freitas, der neue portugiesische Statthalter, an, dem Villalobos ein Schreiben mit der Erklärung überreichte, die Molukken nur durch die Gewalt der Umstände gezwungen aufgesucht zu haben; er wolle nur noch — sagte er in demselben — so lange in Tidore verweilen, als nötig war, um eines seiner Schiffe für die Fahrt nach Neu-Spanien herzurichten. Dem Jordan de Freitas kam ein solches Benehmen sehr gelegen; er hatte somit keinen Grund, sich gegen die Spanier anders als freundlich und zuvorkommend zu zeigen. Da ihm aber von seiner Umgebung Mißtrauen eingeflößt wurde, so kam es zwischen den beiden Oberbefehlshabern noch zu einer schriftlichen Abmachung, derzufolge sie sich gegenseitig verpflichteten, in Frieden zu leben. Villalobos mußte auch eidlich erklären, daß er keine Eroberungsgelüste in sich trage und daß die Instruktionen seines Königs ihm sogar das Betreten der Molukken verböten.

Das nächste, woran man denken mußte, war, ein zweites Schiff nach Neu-Spanien zu senden. Man besserte zu diesem Zweck den San Juan aus, welcher unter Kommando des Iñigo Ortiz de Retes Tidore am 16. Mai 1545 verließ. Das Schicksal des ganzen Unternehmens stand jedoch schon geschrieben, die Götter hatten anders gefügt und gegen ihren Willen war nicht zu kämpfen. Ortiz war nicht glücklicher als de la Torre. Am 13. Juni überschritt er den Äquator, sichtete mehrere kleinere Inseln und entdeckte Neu-Guinea, wo er an der Mündung eines großen Flusses (wahrscheinlich beim Kap d'Urville) landete. Von diesem Punkte an erklärte der Pilot nicht weiter segeln zu wollen, da die Winde ungünstig wären und der Fahrt entgegen bliesen. Ortiz setzte zwar seine ganze Überredungskunst daran, den Widerspenstigen zum Nachgeben zu bringen, doch zum Schluss wurde dennoch Kurs auf Tidore gesetzt, wohin das Schiff zum Entsetzen der Spanier am 3. Oktober anlangte.

Der neue Mißerfolg zog die traurigsten Folgen nach sich. Auf den Bericht de Castros hin, daß eine große spanische Flotte auf den Molukken gelandet sei, rüstete Martin Alfonso de Sosa, der zwölfte General-Gouverneur von Indien, eine Escadre von sechs Schiffen aus, die unter Kommando des Ritters Fernando de Sosa y Tabera gegen Ternate zog. Dasselbst angelangt, erfuhr Tabora von den unschuldigen Absichten der Spanier und von dem guten Einvernehmen, welches auf den Molukken zwischen Spaniern und Portugiesen herrschte. Infolge dessen wechselten die europäischen Schiffskommandanten anstatt Kanonenkugeln nur Höflichkeitsvisiten und gegenseitige Ein-

ladungen zu Gastmählern u. dgl. Villalobos hielt aber von nun an seine Position für unhaltbar. Nach der Rückkunft von Ortez de Retes rief er wieder einen Kriegsrat zusammen, und bei dieser Gelegenheit wurden die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Einige der Offiziere wollten noch einen dritten Versuch machen, Nachrichten nach Neu-Spanien zu schicken, andere sprachen sich für die Rückreise über Vorderindien aus. Villalobos entschied sich für das letztere Projekt und schloß darauthin einen geheimen Vertrag mit Tabora ab (4. November 1545), laut welchem sich Villalobos zum Abzug verpflichtete. Tabora sollte den Spaniern eines seiner besten Schiffe für die Fahrt nach Goa überlassen und 2000 Golddukaten Entschädigung bezahlen. Außerdem verpflichteten sich die Portugiesen, Lebensmittel für die ganze Überfahrt zu liefern. In Goa hätte dann der Statthalter von Indien für die Beförderung der Mannschaften nach Castilien Sorge tragen müssen. Als der Wortlaut des Vertrages im spanischen Lager bekannt wurde, erhoben die spanischen Edelleute energischen Protest gegen das ehrlose Benehmen ihres Anführers. Villalobos änderte aber sein Vorhaben nicht, in der Überzeugung, so seinem König am besten zu dienen. Da vereinigten sich sämtliche Kavaliers unter Anführung de la Torres und verfaßten eine schriftliche Verwahrung gegen Beschlüsse, die sie zum mindesten für übereilt erklärten. Sollte schließlich der Rückzug unvermeidlich sein, so wollten sie ihn über Neu-Spanien in Ehren und mit der eigenen Escadre antreten. Villalobos gab nicht nach; er wollte nicht eidbrüchig erscheinen, und diesem letzten Worte fügten sich die Untergebenen, die übrigens gegen sich auch das gemeine Schiffsvolk hatten.

Von den 400 Spaniern, welche die ursprünglichen Schiffsbemannungen bildeten, schifften sich nur 130 Personen nach Goa ein. Den genauen Tag der Abfahrt konnten wir nicht ermitteln; wir entnehmen dem Reiseberichte nur soviel, daß 14 Tage vor Ostern 1546 die Schiffe in Ambousa waren, allwo der Generalkapitän einem bösen Fieber unterlag. Die Reise bis Goa war sehr beschwerlich, in Goa selbst sind die Spanier auf das beste empfangen worden. Von den 130 Personen gelangten nur 20 nach Castilien unter Anführung eines Guido de Labezaris, der sich nach Barcelona begab, um dem Kaiser über die Mißerfolge der Expedition Bericht zu erstatten. Nachdem der Kaiser den Bericht mit großer Aufmerksamkeit angehört hatte, erwiderte er die einzigen Worte: Flaco Capitan llevásteis.

So endete der erste Versuch zur förmlichen Besitznahme und Besiedelung der Philippinen. Neunzehn Jahre später landete Miguel Lopez de Legaspi auf Zebu, die eigentliche Kolonisierung und Besitzergreifung datiert aber seit dem 23. Juni 1569. Im Jahre 1572 mußten die Spa-